

**E**in getreues Herze wissen/  
 hat des höchsten Schazes preiß.  
 Der ist seelig zu begrüssen/  
 der ein treues Herze weiß.  
 Mir ist wol bey höchstem Schmerze/  
 denn ich weiß ein treues Herze.

Läufft das Glücke gleich zu zeiten  
 anders als man will und meynt/  
 ein getreues Herz' hilfft streiten/  
 wieder alles, was ist feind.  
 Mir ist wol bey höchstem Schmerze/  
 denn ich weiß ein treues Herze.

Sein vergnügen steht alleine  
 In des andern Redligkeit.  
 Hält des andern Noth für seine.  
 Weicht nicht auch bey böser Zeit.  
 Mir ist wol bey höchstem Schmerze/  
 denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke  
 Geld und Reichthum das zerstreut.  
 Schönheit läßt uns bald zurücke.  
 Ein getreues Herze bleibt.  
 Mir ist wol bey höchstem Schmerze/  
 denn ich weiß ein treues Herze.

Eins ist da seyn/ und geschieden.  
 Ein getreues Herze hält.  
 Giebt sich allezeit zu frieden.  
 Steht auff/ wenn es nieder fällt.  
 Ich bin froh bey höchstem Schmerze/  
 denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist süßers/ als zwey Treue/  
 wenn sie eines worden seyn.  
 Diß ist/ das ich mich erfreue.  
 Und Sie giebt ihr Ja auch drein.  
 Mir ist wol bey höchstem Schmerze/  
 denn ich weiß ein treues Herze.

„Ein getreues Herze wissen . . .“

Dieses schöne Lied dichtete Paul Fleming zur Zeit  
 des Dreißigjährigen Krieges.

hat. Ein Adler und ein Löwe hadern in der Luft,  
 der Adler durchbeißt dem Löwen die Gurgel. Ueber  
 Ungarn thront im offenen Himmel die Dreifaltig-  
 keit, Engel singen und Glocken läuten. Fischer auf  
 der Weichsel fangen Vögel mit Anebelbärten.  
 Eine Organistenfrau in Schlesien hat blutige  
 Zeichen auf ihrem Leib, einen enthaupteten Mann,  
 einen Barfüßler mit Kelch und Schwert. In Wit-  
 tenberg regnet es Schwefel und Gewürm. In  
 Breslau beobachtet man eine nächtliche Geister-  
 prozession mit Windlichtern und Hunden. Wieder-  
 täuferische Professoren in Marburg verkünden  
 Kriegsnot und Pestilenz. Das sind die weisagenden  
 Stimmen der Schwärmer und Schwärmerinnen.  
 Eine aus ihrer Anzahl ist die Poniatowia, die To-  
 chter eines polnischen Priesters, Magd in Böhmen,

die in ihren Ekstasen Wallenstein, den ruchlosen Sünder, den Tyrannen,  
 verflucht. Unter greulichem Gebrüll speit er Flammen, Gift und Pech  
 triefen aus seinem Herzen, der Pfeil eines Cherub zerfleischt es.

### 900 Hexenverbrennungen in acht Jahren

Die Zeit des Herzogs von Friedland ist eine Zeit der Ketzprozesse.  
 Im Wiener Bischofshof wird ein Autodafé von Schriften veranstaltet.  
 Die Funken des Scheiterhaufens springen auf das Palais über, zwei  
 Klöster und 146 Häuser werden zerstört. Im Stift Würzburg ver-  
 brennt man von 1623 bis 1631 neunhundert Personen beiderlei Ge-  
 schlechts wegen Zauberei und schlimmer Werke mit dem Teufel. Die  
 Verderbnis der „Teufelsgespenster“ ist so groß, daß „schier alle Stadt,  
 Markt und Dörfer im ganzen Deutschland deselbigem Unziefers voll  
 sind“. Vieh, Früchte, sogar die zarten Kinder schonen die Gottlosen  
 nicht. Die Hexen, deren die Obrigkeit habhaft wird, „schießt sie in dem  
 Rauch von dieser Erde“. Man bindet sie an eine Säule und zündet  
 Blechklübel mit Pulver unter ihnen an. Tilly zwar, der Feldherr der  
 katholischen Liga, sagt, die Juristen von Ingolstadt hätten an den geist-  
 lichen Prozessen keine Lust, sie erachteten das Hexenwesen für ein „som-  
 nium“, einen Wahn. Es ist ein Ruhm jesuitischer Beichtväter wie des  
 Grafen Spee, des innigen Jesus-Dichters, daß sie sich zu dieser Einsicht  
 bekennen. Aber die Ketz- und Hexenverbrennungen dauern fort, nicht  
 nur in Deutschland, in ganz Europa. Im März 1612 läßt Jakob I.  
 von England die Irlehrer Wightman und Legate auf den Scheiterhaufen  
 bringen. Als 1590 ein Sturm Anna, seine dänische Braut, die zu ihm  
 nach Schottland fuhr, an die norwegische Küste, nach Dshol, trieb, haben



Die „Kipper und Wipper“ — die im 17. Jahrhundert eine  
 „Inflation“ herbeiführten, welche die deutsche Volkswirtschaft  
 aufs schwerste schädigte.

Die verhassten „Geldbeschneider“ des 17. Jahrhunderts, die im Auftrag  
 der Münzherrn minderwertige Münze in Umlauf brachten und so das  
 Volk bestahlen.